Michael Rohde

Kommentar zur Predigt von JOHANNES DEMANDT

Frei nach RUDOLF BOHREN soll mein Beitrag eine leidenschaftliche „Hörhilfe“¹ und zugleich ein theologischer Kommentar sein. Mit dieser Rezension würdige ich JOHANNES DEMANDT, mit dem ich im Kollegium des Theologischen Seminars Ewersbach freundschaftlich zusammenarbeiten durfte, bevor wir beide 2004 in den Gemeindedienst gewechselt sind.

Nun sind sie zusammen, viele aus der frei evangelischen Bundesgemeinschaft zum Diakoniefest in Solingen-Aufderhöhe und zur Festpredigt ergreift DR. JOHANNES DEMANDT das Wort. Er hält die Predigt als Dozent des Theologischen Seminars Ewersbach, das wird bereits durch seinen doppelten Einstieg deutlich. Der Systematiker verspricht dem Hörer eine „typische Jesusgeschichte“ und drei Schritte – klassisch. Meine Hörbereitschaft gewinnt er besser, indem er von einem einschlafenden Studenten seines Unterrichts erzählt. Dieser zweite Einstieg fesselt meine Aufmerksamkeit, weil er aus dem Leben gegriffen ist. Der Prediger präsentiert sich selbst als Prediger der Ordnung, genau das verleiht der folgenden Predigt einen interessanten doppelten Boden. Damit stellt DEMANDT sich kurzzeitig auf die Seite des Gesetzes und der Pharisäer.

Die Pharisäer sind es, denen auf den ersten Blick in dieser Predigt einmal mehr Gewalt angetan wird, indem sie auf zwanghafte Ordnungsfanatiker reduziert werden, die aggressiv auf die Einhaltung des Sabbatgebotes bestehen. Moment! Die Hörererwartung des Freundeskreises der Diakonie wird für einen Moment gestört, indem der Prediger eine Lanze für die gemeinschaftsstiftende Bedeutung des Ruhetages bricht und eine halbherzige Beachtung des Sabbats zum Angriff auf Opfer, Tempel und Gott erklärt. DEMANDT überrascht den predigtgewohnten Hörer, indem er zur Sympathie mit den Pharisäern einlädt: „Die Haltung der Pharisäer muss uns eigentlich sehr sympathisch sein, denn sie setzen sich kompromisslos für die Sache Gottes ein.“ Die Worte „eigentlich“ und „muss“ relativieren die versuchte Provokation, denn „eigentlich“ geht es dem Prediger um die Sympathie mit Jesus, dem Barmherzigen, und sympathisch finden „müssen“ kann niemand jemanden, auch nicht die hingebungsvoll lebenden Laienprediger der Antike. Die Pharisäer werden den Hörern letztlich nicht als Identifikationsangebot gemacht, was ganz dem Duktus

1 BOHREN, RUDOLF, Predigtlehre, München 1974, 545f.: „Die Aufgabe der Predigtkritik besteht darin, das Verstehen der Predigt und die Freude an der Predigt zu fördern. Sie leistet Hörhilfe. Sie müht sich um die Lebendigkeit des lebenden Wortes. Sie ist wie die Predigt selbst Dienst am Wort.“ Zur Leidenschaft der Predigtkritik vgl. ders., 544.

der Perikope des Matthäusevangeliums entspricht und Sachkritik² verdient gehabt hätte: Das Ende vom Lied entspricht der gewohnten klischeehaften Sympathiebekundung: Jude Jesus lieb, Jude Pharisäer böse, denn die Pharisäer sind es, die den Todesbeschluss gegen Jesus schmieden, weil ihr „Freundchen“ so unkonventionell handelt. Überraschend und belebend dabei der Stilmix DEMANDTS, die direkte Rede der Pharisäer nahezu in Jugendsprache zu verfassen: „He du, pass mal besser auf deine Jünger auf!“

Der Festprediger lässt sich vom Glanz des „FeG-Tempels“ in Solingen nicht blenden, sondern schwärmt kurzweilig von der Schönheit des Jerusalemer Tempels und macht verständlich, dass Priester dort auch am Sabbat arbeiten dürfen. Damit ist die zweite Abgrenzung gegenüber „den“ Pharisäern vollzogen. Zuerst kritisiert die pharisäische Sittenpolizei Jesus „aggressiv“, dann vermutet DEMANDT, dass die Pharisäer „innerlich zum Kochen“ gebracht werden – wegen der Anmaßung des Menschen Jesus mehr zu sein als der Tempel. Der Systematiker meldet sich zu Wort, indem er die entscheidende Unterscheidung für „alles“ benennt, „damals und heute“: Was steht über Tempel, Gesetz oder Sitte? Welche Relevanz diese Frage „damals“ hatte, steht dem Hörer lebendig vor Augen. Welche Bedeutung die Stellung Jesu für die heutige Hörerwelt hat, bleibt ungesagt. Ausgewogen vermeidet der Prediger jede Schwarz-Weiß-Malerei: Jesus hat Tempel und Gesetz nicht schlecht gemacht: „Aber mit allem, was er sagt und tut, stößt er die Menschen auf das Geheimnis, das er selbst ist.“ Jesus ist ein Geheimnis. Als Hörer spüre ich, dass hier die Leidenschaft des Verkündigers liegt und seine Predigtintention bestimmt: Für mich bleibt die Rede vom Geheimnis seltsam unklar. Gemeint ist wohl das Messiasgeheimnis, das in der Menschensohn-metaphorik verborgen liegt.

DEMANDT paraphrasiert das Geheimnis aus Fleisch und Blut kurz: „Gott selbst ist zu euch gekommen. Wer diese Unterscheidung nicht beachtet, kommt mit dem Glauben nicht zurecht und auch mit der Bibel nicht. Der scheitert an Jesus und dessen Freiheit.“ Kommunikationspsychologisch lassen sich diese Sätze mit Hilfe von FRIEDEMANN SCHULZ VON THUN unter die Lupe nehmen,³ auch auf Anregung der Reutlinger Kollegen ACHIM HÄRTNER und HOLGER ESCHMANN in ihrem Lehrbuch „Predigen lernen“ kann es eine Hörhilfe sein, die vier Seiten einer Nachricht und den vierohrigen Empfänger auf unsere Predigttexte anzuwenden.⁴ Betrachten wir einmal den Appell. Bei mir kommt der Appell an: „Beachte diese Unterscheidung von Gesetz und Jesus, sonst kommst du mit dem Glauben und der Bibel nicht zu Recht und du scheiterst an Jesus!“ Die Emotionen der Hörer – jedenfalls meine – bekommen es mit der Angst zu tun. Nicht zu Recht kommen und scheitern, das möchte ich nicht. Mein Hörerwider-

2 Die Exegese des neutestamentlichen Pharisäerbildes sollte jüdische Zeugnisse der Selbstkritik angemessen rezipieren, wie z. B. die Unterscheidung von sieben Pharisäern aus der Gemara des Palästinischen Talmud, pSota V,7,20c. Darin werden sechs negative Pharisäerarten, z. B. der Verrechnungs-Pharisäer und der Spar-Pharisäer dem einen positiven Pharisäer der Liebe, nämlich Abraham gegenüber gestellt.

3 Vgl. SCHULZ VON THUN, FRIEDEMANN, *Miteinander Reden 1. Störungen und Klärungen*, Reinbek 1981.

4 Vgl. HÄRTNER, ACHIM/ESCHMANN, HOLGER, *Predigen lernen. Ein Lehrbuch für die Praxis*, Stuttgart 2001, 156-192.

stand sagt: Kann ich mit dem Glauben und der Bibel „zu Recht“ kommen? Wird der Ratio und dem Differenzierungsvermögen hier nicht zu viel zugemutet? Der Appell DEMANDTS richtet sich gegen „die Pharisäer“, denen er einen schroffen Weheruf Jesu hinterherschickt. Den Wert „Ordnung muss sein“ hat der Prediger zwar nicht völlig entwerfen wollen, aber dieser Teil der Predigt wird seine Wirkung nicht verfehlen: die Ordnung *ist* einseitig abgewertet, das Gesetz gegenüber der Freiheit, dem Evangelium, vernichtet. Mit entwaffnender Schärfe entlarvt der Verkündiger mit Worten von HANS JOACHIM IWAND hinter der „Verteidigung der Ordnung“ ein „böses Nein gegenüber dem lebendigen Jesus“. Unter den Hörern der Predigt dürfte sich keiner als moderner „Pharisäer“ angesprochen fühlen – wie Schade! –, denn sonst würde er bedroht und die geschüttelte Hörerseele dürstete nach einem seelsorgerlichen Ton, der sich gleich anschließt: „Vertrauensvolle Bindung“ an Jesus und „Nähe“ zu ihm, sind die Inseln für den Predigthörer, der sich auf der richtigen Seite sieht.

Zur Barmherzigkeit führt der dritte Predigtabschnitt und damit zum formalen Skopus der Predigt. Jesus, der Barmherzige. In nur drei Sätzen werden diejenigen genannt, die nach Mt 12 Barmherzigkeit „erleben“: Die hungrigen Jünger und der behinderte Mann. Pauschal heißt es dann: „In Jesus erfahren die Menschen das Wesen Gottes – Barmherzigkeit. Sie reicht weiter, als unsere Barmherzigkeit reichen kann.“ Sicherlich, der Sitz im Leben dieser Predigt ist ein Diakoniefest. Das Evangelium des Sommertages in Solingen richtet sich an Menschen in helfenden Berufen. DEMANDT möchte, dass sie entlastet werden und frei werden zu „Taten der Barmherzigkeit“ an Menschen der Katastrophengebieten dieser Welt oder in den diakonischen Einrichtungen Bethaniens. Auf dem Weg zu diesem Ziel entwaffnet er die frommen Sittenpolizisten und Ordnungsfanatiker. Im Schlussabschnitt seiner Predigt geißelt er solche, die den Wortlaut der Bibel gegen Jesus benutzen und die Bibel missbrauchen, „ohne sie wirklich verstanden zu haben“. Ganz Systematiker deutet er sogar eine Lösung für die Frage nach den sog. Gottesmördern an, die den Antisemitismus in der Geschichte des Christentums gefördert hat, indem er – eher für Leser als für Hörer geeignet – formuliert: „Es ist ein Geheimnis Gottes, dass er gerade diese schuldhafte Blindheit dazu gebraucht, uns durch das Sterben und die Auferweckung Jesu seine ganze Barmherzigkeit zu schenken.“ Gemeint ist die Blindheit der Pharisäer gegenüber dem Messias, den sie mit der Heiligen Schrift in den Händen zum Tode verurteilten. DEMANDT weiter: „Indem wir das im Glauben heute und immer neu ergreifen, werden wir entlastet – und frei zu Taten der Barmherzigkeit.“ Spätestens jetzt sitze ich als Hörer wieder im Hörsaal des dogmatischen Proseminars vom Anfang der Predigt und muss mich konzentrieren. Was soll ich ergreifen – heute und immer wieder? Die Fährte war gut gelegt. Hier hungern Jünger, wie sie heute auch hungern und nichts zu Essen bekommen. Hier leidet ein Behinderter. Und sie „erleben“ und „erfahren“ wie Jesus gegen alle Ordnungen sättigt und heilt. Der Hörer oder Leser der Predigt erfährt davon zu wenig. Den Trost der Schrift möchte ich nicht nur „verstehen“, sondern zugesprochen bekommen.

Die adressierten Helfer des Diakoniewerks hören den Appell, das Geheimnis Jesu zu „verstehen“. „Wenn wir etwas von der Barmherzigkeit Jesu verstanden haben,

werden wir auch den Sonntag für uns selbst und als barmherzige Ordnung Gottes entdecken.“ Das Verbot der Arbeit am Sabbat ist bis in die Gegenwart im Judentum eine Herausforderung. Der Sabbat überlässt einmal in der Woche die Schöpfung sich selbst und der Mensch ist eingeladen, wenigstens einmal pro Woche nicht überheblich zu werden und zu meinen: Ich bin das Maß aller Dinge. Ohne mich läuft nichts. Gott hält die Welt in seiner Hand, er hat uns die Welt in die Hände gelegt und zugleich hält er uns in seinen Händen.⁵ Für die angesprochenen Angestellten im Diakoniewerk wird die Umsetzung der Sonntagsheiligung in besonderer Weise praktische Fragen auslösen, die nach dem „Amen“ offen bleiben.

Im Schlusssatz der Predigt wird der Ton angestimmt, der ein Postludium verdient gehabt hätte. Der Barmherzige schließt „uns heute“ in seine Arme. Konnte ich das im Laufe der Predigt „mitfühlen“?⁶ Der Prediger hat leidenschaftlich verkündigt, dass Jesus Christus mehr ist als der Tempel und mehr ist als jede Ordnung. Jesus bricht Gesetze und bedeutet mehr als äußerer Glanz eines Kirchengebäudes oder die Schönheit einer Institution. Gerade Letzteres bei einem Festgottesdienst zu sagen, an dem ein Werk in der Gefahr steht, auch sich selbst zu feiern, ist eine gute Nachricht. Der „Mehrwert“ liegt in der Barmherzigkeit. Das wurde gesagt, um es zu „verstehen“. Zu leise ertönt der Zuspruch der Barmherzigkeit Jesu mit mir. Nutzt die Predigt die Chance, hungrige Jünger zu sättigen und Menschen mit abgestorbener Hand zu trösten? Man male sich das im übertragenen Sinne aus, dass eine Diakonie ihre Hände nicht mehr benutzen kann und Jesus ihre abgestorbene Hand am Sabbat heilt! Wer durch die Barmherzigkeit Jesu innere oder äußere Heilung erfährt, würde zupacken, im Namen des barmherzigen Jesus. Verdrängt werden die persönlichen Fragen des Hörers durch ein kollektives „wir“⁷, hinter dem sich meist ein verbrüderetes „wir Christen“ verbirgt⁸. Die Predigt führt „uns“ in die Freiheit Jesu, die Ordnung um des Menschen willen zu beachten und nicht den hilfsbedürftigen Menschen gemäß den Ordnungen links liegen zu lassen. Den Trost der Schrift kann der Hörer dieser Predigt schmecken, wenn der Kelch ihm auch nur kurz gereicht wird. Durch Gottes Geist kann – Gott sei Dank! – ein tiefer Schluck daraus werden.

*Pastor Dr. Michael Rohde (BEFG)
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Theologische Fakultät
Am Fürstengraben 6, 07743 Jena*

5 Vgl. SPIEGEL, PAUL, Was ist koscher? Jüdischer Glaube – jüdisches Leben, München 2003, 198-214. PAUL SPIEGEL schreibt zur Lebensrettung am Sabbat: „Das oberste Gebot ist ja stets: das Leben zu heiligen und zu bewahren. Insofern darf ein Jude in Lebensgefahr alle Verbote übertreten und brechen. Das gilt grundsätzlich und immer. An allen Feiertagen und für alle Verbote. Ja, ein Jude, der kurz vor dem Verhungern ist, darf sogar Schweinefleisch essen. Der Talmud sagt dazu: ‚Entheilige einen Sabbat, damit er lebe und viele Sabbate noch heiligen kann‘“ (214).

6 Vgl. zum Predignachgespräch ZERFASS, ROLF, Grundkurs Predigt 2. Textpredigt, Düsseldorf 21997, 239-241.

7 Vgl. KLIPPERT, WOLFGANG, Vom Text zur Predigt. Grundlagen und Praxis biblischer Verkündigung, Wuppertal 22000, 159. Der Wiedenester Kollege empfiehlt das „wir“ für „allgemein Menschliches“.

8 HARTNER/ESCHMANN, a.a.O., 197 zeigen zu Recht die Grenze des „wir“ als Vereinnahmung des Gegenübers auf und fordern einen sorgsamem Umgang.